

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
12 (1886)**

17 (21.1.1886)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1045901](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1045901)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher



Anzeiger.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaux, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpuszeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Redaktion u. Expedition:

Kronprinzenstraße Nr. 1.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 17.

Donnerstag, den 21. Januar 1886.

XII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 19. Jan. Se. Maj. der Kaiser ertheilte heute dem Unterstaatssekretär Grafen Herbert Bismarck Audienz und empfing das Präsidium des Abgeordnetenhauses, welches alsdann auch von der Kaiserin empfangen wurde.

Papst Leo XIII. empfing, wie der „N. Preussisch. Ztg.“ aus Rom unterm 17. d. M. mitgeteilt wird, in Privataudienz den preussischen Gesandten v. Schlözer, welcher ein Antwortschreiben des Fürsten Bismarck überreichte. Die Veröffentlichung der Antwort des Kanzlers auf den päpstlichen Brief hat nicht lange auf sich warten lassen. Nachdem der päpstliche Brief zuerst im „Reichsanzeiger“ erschienen, war die Mittheilung der Antwort in dem „Moniteur de Rome“ zu erwarten.

Die Wahllisten der hannoverschen Landtagsabgeordneten Stephanus-Linden und Jacobs-Lingen, welche nur mit winzigen Mehrheiten siegten, sind wegen verschiedener Bedenken von den betreffenden Abtheilungen der Wahlprüfungscommission überwiesen worden.

Das Aeltesten-Collegium der Berliner Kaufmannschaft hat beschloffen, auf den 28. Jan. die Vertreter der Handelsvorstände derjenigen deutschen Städte einzuladen, welche in Bezug auf Spiritushandel und Spiritusfabrikation wesentlich auf demselben Boden mit Berlin stehen, zum Zwecke der Stellungnahme gegenüber dem Branntweinmonopol.

Der deutsche Colonialverein, Abtheilung Berlin, versendet soeben seinen Jahresbericht für das Jahr 1885. Die Zahl der Mitglieder ist darnach von 313 auf 402 gestiegen. Eine Reihe colonialpolitischer Projekte, welche dem Verein unterbreiten wurden, sind von dem Vorstande — unter Hinzuziehung hervorragender Sachverständiger — einer eingehenden Prüfung unterzogen und zum Theil mit Rath und That gefördert worden. So wurde in der Absicht, die Frage der deutschen Auswanderung nach Brasilien vorbereitend zu fördern und zum Zwecke der colonialhistorischen Untersuchung eines Theiles von Süd-Brasilien aus dem Vereinsvermögen infolge einstimmigen Beschlusses des Vorstandes eine Summe von 4000 Mk. bewilligt. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist, wie die letzten Berichte aus Süd-Brasilien erkennen lassen, ein günstiges gewesen und hat die jüngst erfolgte Errichtung der südbrasilianischen Colonisationsgesellschaft „German“ wesentlich gefördert. Der vom deutschen Colonialverein veranstalteten Sammlungen zu Gunsten des Flegelfonds hat die Berliner Abtheilung aus ihren Mitteln einen Beitrag von 2000 Mark überwiesen.

Der Präsident der französischen Republik hat allen wegen politischer und Preßvergehen Verurtheilten volle Gnade zu Theil werden lassen. Unter den Begnadigten befinden sich

Louise Michel und Pouget, die in Folge der Kundgebungen auf der Esplanade der Invaliden verurtheilt wurden, der russische Fürst Krapotkin, vier andere im Lyoner Anarchistenproceß und vier im Dynamitproceß von Montceau-les-Mines Verurtheilte. Außerdem bewilligte der Präsident vielen wegen gemeiner, mit politischen Dingen zusammenhängender Vergehen Verurtheilten Strafnachlässe. Cyvoct, der wegen der Explosion im Kaffee Bellecour in Lyon lebenslängliche Zwangsarbeit erhielt, befindet sich nicht unter den Begnadigten. Mourrit, der beim Juni-Aufstande von 1848 einen General ermordete, und Berezowski, der 1867 auf den russischen Kaiser Alexander II. schoss, wurden ebenfalls nicht begnadigt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Jan. Am Bundesrathstisch v. Stephan und mehrere Commisäre. Zur 2. Berathung liegt der Etat der Post- und Telegraphenverwaltung vor.

Abg. Gamp (Reichspartei) weist die mißverständlichen Auffassungen zurück, die seine Bemerkungen über den Postetat bei der ersten Etatsberatung sowohl im Hause, wie außerhalb desselben gefunden. Er und seine Freunde seien voll der Anerkennung für die Leistungen der Postverwaltung, die vor allem auf den Staatssekretär Dr. Stephan zurückzuführen seien. Aber das dürfte doch nicht dazu führen, die Interessen anderer Betriebsverwaltungen über die der Post zu vernachlässigen. Die Eisenbahnen erhalten von der Post keine angemessene Vergütung für den Transport der Postsendungen. Wird dieses Privilegium aufgehoben und eine angemessene Verzinsung des Anlagekapitals berücksichtigt, so werden die herausgerechneten Ueberschüsse der Postverwaltung ganz gewaltig zusammensinken. Die von ihm angeregte Erhöhung des Drucksachenportos basire auf dem Principe, daß der Leistung auch die Gegenleistungen entsprechen müssen. Uebrigens seien ähnliche Anregungen schon früher ergangen, ohne von Herrn Stephan zurückgewiesen worden zu sein. Die scharfe Art, in welcher der Herr Staatssekretär auf seine (Redners) Ausführungen bei der ersten Etatsberatung geantwortet, sei unberechtigt. Es handle sich darum, die Eisenbahnen zur Lösung ihrer wirtschaftlichen Aufgaben zu befähigen. Es sei wichtiger, daß die Eisenbahnen westphälische Kohlen zu billigeren Tariffüssen nach der See küste befördern, als daß die Ueberschüsse der Postverwaltung eine gewisse Höhe erreichen.

Staatssekretär Dr. Stephan bestreitet, daß die Eisenbahnen durch die Post benachtheiligt werden. Die bezügliche von der Eisenbahnverwaltung aufgestellte Berechnung sei nicht richtig. Eine Erhöhung des Drucksachenportos würde keine Vermehrung, sondern eine Verminderung der Einnahmen im

Gefolge haben. So würden namentlich die Annoncen auf anderem Wege verbreitet werden. Die Postverwaltung solle kein Geschäft, keine Einnahmequelle sein, sondern wie alle Verkehrsinstitute vor Allem im Dienste des Landes stehen. Wenn aber Herr Gamp acceptable Vorschläge zur Erhöhung der Posteinnahmen machen wolle, so würden dieselben der Regierung sehr angenehm sein, und in wohlwollende Erwägung genommen werden.

Abg. Dr. Baumbach (freis.) tritt den Ausführungen Gamps entgegen. Derselbe habe keine Vorschläge zur Umgestaltung des Postetats machen können. Das Ordinarium der Post sei ohne Abstriche genehmigt worden. Nur bezüglich der Gehälter der Postbeamten sei etwas mehr Klarheit wünschenswerth. Die Reklame sei jetzt ein wichtiges Verkehrsmittel, daß man nicht erschweren dürfe. Redner berührt sodann das Reichsbeamten-Pensionsgesetz, für dessen Nichtzustandekommen er die Rechte mit verantwortlich macht.

Abg. v. Köller (cons.) constatirt, daß die conservative Partei ebenfalls den Wunsch habe, daß die Post- und Telegraphenverwaltung nicht als Einnahmequelle betrachtet werden solle; erziele man dort Ueberschüsse, so sei dies bei der gegenwärtigen Finanzlage bestenfalls zu acceptiren. Zur Besserung der Pensionsverhältnisse der Reichsbeamten habe gerade die conservative Partei die Initiative ergriffen und sie halte selbstverständlich an ihrem Gesekentwurf fest, ganz unabhängig von dem Schicksal des Militärpensionsgesetzes.

Abg. Dr. Windthorst (Centr.) spricht der Postverwaltung seine Anerkennung aus und bedauert, daß das vom Reichstage beschlossene Reichsbeamten-Pensionsgesetz noch nicht publicirt worden sei. Wenn man etwa glaubte, mit diesem Gesetze noch andere Gesetze mit durchdrücken zu können, so irre man sich gewaltig.

Abg. Dirichlet (d.-fr.) Wenn das Verhältniß, in welchem Eisenbahn und Post zu einander stehen, wirklich so ungerecht ist, warum haben denn die Herren Conservativen nicht schon früher auf eine Abstellung der Lage hingewirkt, und zwar zu einer Zeit, wo die Eisenbahnen noch nicht verstaatlicht waren?

Abg. Dr. Meyer-Zena (nat.-lib.) bittet gleichfalls um beschleunigte Publikation des Beamtenpensions-Gesetzes und schließt sich der Auffassung an, daß die Post in erster Reihe keine Finanzquelle sein soll.

Abg. Dr. Lings (Centr.) beantragt, die Regierung zu ersuchen, zu veranlassen, fortzuschreiten mit wirksamen Anordnungen, damit den Post- und Telegraphen-Beamten Sonntagsruhe und Sonntagsfeier möglich sei.

Abg. Schrader (d.-fr.) constatirt, daß die Postverwaltung bemüht sei, ihren Beamten auch möglichste Sonntagsruhe zu gewähren und polemisiert dann gegen Abg. Gamp.

17 Die Weißen und die Blauen.

Roman von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Hippolyt erwiderte die Umarmung der Mutter und sagte mit einem traurigen Lächeln:

„Ich kehre bald wieder heim und komme doch schon aus einer verlorenen Schlacht.“

„Du bist flüchtig?“ fragte die Marquise erschrocken.

„Was hat es gegeben?“ erkundigten sich eifrig Joseph Cadoual und Charles Dortu, die ebenfalls hinzugekommen waren.

„Ich bin kein Flüchtling, unser Corps hat sich in guter Ordnung zurückgezogen,“ antwortete Hippolyt, „aber wir haben einen schweren Schlag erlitten.“

„Was ist geschehen?“ forschten die Chouans.

„Es war von unseren Anführern beschloffen worden, über die Loire zu gehen.“

„Ueber die Loire? Zu uns?“ riefen die Chouans erstaunt.

„Mehrere Gründe zwangen uns dazu, wir wollten den Geist der Empörung auch hier auf den rechten Ufer der Loire zu hellen Flammen entzünden.“

„Das ist unsere Sache,“ murmelte Charles finster vor sich hin.

Der junge Marquis hatte den Chouan trotzdem verstanden, er fügte rasch hinzu:

„Das war nur der Grund; in der Vendée sind wir vom Meere und von der Hilfe Englands so gut wie abgeschnitten und unsere Leute, wenn sie durch den Loire-Übergang erst einmal von der Heimath zu weit entfernt waren, konnten sich so leicht nicht zerstreuen — eine Gefahr, die wir uns nicht fortwährend aussetzen dürfen, wenn wir den aufgenommenen Kampf glücklich zu Ende führen wollen.“

Wirklich hatte bisher das meist nur aus Bauern bestehende Heer der Vendée die Taktik befolgt, daß es nach jeder ver-

lorenen und oft auch nach einer gewonnenen Schlacht in alle Winde auseinanderstob und Jeder zu seinem heimischen Herde zurückzukehren suchte, als sei nichts geschehen.

Das eigenthümliche Land begünstigte sehr diese Art des Kampfes und der Flucht.

Aus dem tausendfach verschlungenen Labyrinth unzähliger, meist schmaler Bach- und Flußthäler steigt eine gleiche Menge unbedeutender Hügelreihen empor, die in ihren unendlichen Windungen und Verzweigungen an sich schon ein höchst schwieriges Terrain bilden.

Hierzu kommt auch noch, daß die Kultur das Land in lauter kleine Abschnitte getheilt hat, welche zur Sicherung mit breiten Gräben und hohen Erdwällen und auf diesen wieder mit bichten Hecken und dazwischen vereinzelte Bäume rings umgeben sind.

Hinter diesen Wällen und Zäunen liegen die einzelnen Hütten und Meiereien den Blicken ganz verborgen, und nur die Spitze eines hervorragenden Kirchturms mahnt daran, daß sich diese tief versteckten Besitzungen zu einem Dorfe gruppirt haben.

Ein solches Land mit seinen undurchdringlichen Heidestellen und Waldstrecken war wohl geeignet, den in der Heimath sich zurückziehenden Königsämpfern eine sichere Zufluchtsstätte zu bieten.

Eine Armee, die sich plötzlich wieder in die aller verborgensten Schlupfwinkel verlor, ließ sich nicht verfolgen und festhalten.

Wie vorthellhaft auch anfangs diese Kampfweise war, die Führer hatten sich überzeugt, daß sich dennoch auf diesem Wege nicht dauernde Erfolge erzielen ließen; die Bauern der Vendée waren bisher geneigt gewesen, sowohl nach einer Niederlage, wie nach einem Siege ruhig in die Heimath zurückzukehren, um die liegengelassene Feldarbeit wieder aufzunehmen, und jetzt, wo es doch ohnehin einen Verzweiflungskampf galt, mußte man doch die Leute zwingen, bei ihren Fahnen zu bleiben.

Das war der ausschlaggebende Grund gewesen, der die

Führer des Vendée-Herres nur bewog, über die Loire zu gehen.

Die Marquise nickte zustimmend mit dem Kopfe; für sie war es ja selbstverständlich, daß sich die Bauern für die heilige Sache opfern mußten, und sie hatte schon längst nicht begreifen können, was diese Leute antrieb, immer die Waffen wieder wegzwerfen und die gute Sache zu verlassen.

„Viertausend Mann, meist Bretonner, worunter sich natürlich auch ich und meine Leute befanden,“ erzählte Hippolyt weiter, „sollten nach St. Florent aufbrechen und dort den Loire-Übergang erzwingen, während die ganze übrige Armee sich noch einmal mit aller Kraft dem Feinde entgegenwerfen wollte.“

„Und es ist Euch geglückt?“ rief die Marquise aus. „D, ich wußte schon, daß Du, mein tapferer Sohn noch zu Großem bestimmt bist.“

„Aber die Schlacht? Wie ist die ausgefallen?“ fragte Cadoual, der nichts Gutes ahnte.

Wenn die Vendée sich zu dem verzweifeltsten Entschlusse aufgerafft haben, über die Loire zu gehen und ihre Heimath dem Feinde zu überlassen, dann mußte es sehr schlimm dort mit ihrer Sache stehen; denn er hatte jetzt schon in dem heißen Kampfe und als Führer eines größeren Truppentheiles so viel Scharfblick gewonnen, um auf der Stelle die ungeheuren Gefahren zu durchschauen, die dieser sehr gewagte Schritt in sich barg.

Mit einer großen Armee, im Angesichte des Feindes einen so breiten Strom wie die Loire zu überschreiten, das war ein sehr kühnes, gefährliches Unternehmen, das aber doch vollends scheitern mußte, wenn die Vendée die Schlacht verloren hatten, und George sollte mit seiner Befürchtung nur zu sehr Recht haben, denn auf seine rasche Frage antwortete der Marquis düster:

„Die Schlacht hat stattgefunden und ist unglücklich für uns ausgefallen, Elbée und Bouchamps sind tödtlich verwundet, die Flüchtlinge wandten sich nach St. Florent, das wir auf Kähnen glücklich passirt hatten, auch war es uns gelungen,

Die Ausgaben bei der Centralverwaltung werden ohne weitere Debatte unverändert genehmigt.

Bei den Ausgaben der Betriebsverwaltung wünscht Abg. Lings (Centr.) Aufbesserung der Gehälter der Unterbeamten.

Abg. Dr. Baumbach (d.-fr.) empfiehlt Pränumerando-Zahlung der Gehälter, da jetzt Wohnungsmiethe u. pränumerando entrichtet werden müssen.

Staatssekretär v. Stephan erwidert auf eine Mitteilung des Abg. Lings (Centr.) über ihm zugegangene Beschwerden, daß er solche Beschwerden nur berücksichtigen könne, wenn sie ihm auf dem Instanzenwege zugehen.

Abg. Dr. Müller (d.-fr.) beantragt: den verbündeten Regierungen zu empfehlen, den in der Reichspost- und Telegraphenverwaltung diätarisch beschäftigten weiblichen Beamten nach mehrjährigem tabellarischen Dienst die feste Anstellung mit Pensionsberechtigung zu gewähren. Direktor im Reichspostamt Fischer antwortet, daß diese Damen die Stellung einnehmen, welche ihnen zukommt. Die Leistungsfähigkeit der weiblichen Beamten sei der der männlichen nicht an die Seite zu stellen.

Abg. Dr. Müller (d.-fr.) findet, daß Letzteres im Widerspruch mit den Erfahrungen in anderen Ländern stehe.

Abg. Kayser (Soz.-Dem.): Der Zug der Zeit gehe dafür, die Frauenarbeit möglichst ganz zu beseitigen, damit sie den Männern keine Konkurrenz machen. Trotzdem stimmten seine Freunde für den Antrag Müller, weil sie wünschten, daß alle Beamten ohne Unterschied von einem gewissen Zeitpunkte ab, Anspruch auf Pensionierung haben.

Die Ausgaben der Betriebsverwaltung werden unverändert genehmigt.

Beim Extraordinarium beantragt Abg. Kayser (Soz.-Dem.) die Herstellung sämtlicher gestrichenen Posten.

Die Abstimmung bleibt zweifelhaft. Die Auszählung ergibt Beschlussunfähigkeit des Hauses. Die Beschlussnahme wird vertagt.

Nächste Sitzung Dienstag.

Marine.

Kiel, 18. Jan. Der „Wes.-Ztg.“ wird von hier geschrieben: Ueber das Reservepanzergeschwader im Kieler Hafen verlautet Folgendes: Die Uebungen an Bord sämtlicher Schiffe erfolgen derartig, daß sich für jede Function geübte Mannschaften vorfinden, sobald die Indienststellung des Geschwaders etwa für gut befunden werden sollte, ja an jedem Freitag kommt zu den Uebungen ein Detachement Seesoldaten an Bord. An Bord der „Bayer“ werden außerdem Versuche hochinteressanter Art angestellt. Es ist daselbst ein ganz neues Garniergeschütz aufgestellt, welches aus einem einfachen Rohr besteht, das auf einem dreibeinigen Stativ beweglich angebracht ist. Ein guter Schütze hat bisher mit diesem Geschütz um die Wette geschossen, doch wurde ein besonders günstiges Resultat nicht erzielt, da man auf dem „Bayer“ wohl in der Handhabung dieser neuen Waffe noch nicht recht sicher ist. Es handelt sich hier um eine Konkurrenzwaffe der Hotchkisskanonen, welche neuerdings übrigens eine Veränderung ihres Kalibers in der deutschen Marine erfahren haben. Von hervorragender Wichtigkeit sind die durch Monate fortgesetzten Experimente mit den Torpedofangnetzen. Diese Netze wurden nach Zeichnungen eines Offiziers der Fregatte „Leipzig“ hergestellt und bestehen aus Drahtseilgeschichten. Durch einen wenig complicirten Mechanismus können sie herauf- und heruntergelassen werden und das Hauptbedenken gegen die Einführung besteht nur darin, daß sie sich im Kriegsfalle, wenn sie durch einen Kanonenschuß abgerissen worden sind, in die Schraube verwickeln können. Anfangs hatte man sie mit einer Maschenweite von 30 Ctm. hergestellt, jetzt hat man diese auf ca. 15 Ctm. gemindert und während früher jeder Torpedo bequem hindurchschlüpfte, bleiben sie jetzt sämtlich in den Maschen hängen und werden unschädlich gemacht. Die Versuche mit den Netzen sollen fortgesetzt werden und ist vielleicht mit aus diesem Anlasse eine baldige Indienststellung des Panzers „Baden“ möglich. Letzteres Kriegsschiff hat in diesen Monaten auf der Kieler Kaiserl. Werft einen nicht unwesentlichen Umbau seiner etwas veralteten Torpedoeinrichtungen erfahren. Nicht interessant sind auch die Torpedo-

vorrichtungen an Bord des Aviso „Ziethen.“ Mittels einer Maschine wird der Steven gelüftet und alsdann liegt das Lancirohr für die Torpedos frei. Außer dieser Maschine findet sich auch eine viel unbequemere Handvorrichtung, wie sie beispielsweise der „Blitz“ noch besitzt.

Korales.

* **Wilhelmshaven**, 20. Januar. Zu dem heute Abend halb 8 Uhr im Großherzoglichen Schlosse zu Oldenburg stattfindenden Hofball haben sich aus hiesiger Garnison der stellv. Stationschef, Kapitän zur See v. Kall, sowie eine größere Anzahl Stabs- und andere Offiziere, ferner höhere Marinebeamte mit dem Mittagszuge nach Oldenburg begeben.

* **Wilhelmshaven**, 20. Jan. Freundlicher Mitteilung des Hrn. Landtagsabgeordneten Th. Tannen verdanken wir die Kenntnisaufnahme der Motive, welche der im Etat der Bauverwaltung eingestellten Position für Ausführung der Abwässerungsverhältnisse in Wilhelmshaven beigegeben sind.

Die Motive lauten: „In den nördlichen und westlichen Theilen der Stadt Wilhelmshaven- und dem angrenzenden großherzogl. oldenburgischen Gebiete haben derartige Uebelstände in der Entwässerung sich herausgebildet, daß die Gesundheitsverhältnisse darunter leiden, und zumal bei dem Ausbruche einer Epidemie, den Bewohnern die ernstlichsten Gefahren drohen.“

Die in jenen Theilen von Wilhelmshaven befindlichen Gebäude sind zumeist vor Abtretung des Terrains an Preußen erbaut worden, ohne daß auf deren Entwässerung oder auf sonstige sanitäre Maßregeln gebührende Rücksicht genommen wäre. Sie sind ohne Weiteres auf den niedrig gelegenen Marschboden gesetzt, und die gesammte Entwässerung ist auf die, ehemals landwirtschaftlichen Zwecken dienenden Gräben angewiesen worden, welche meist stagniren, vielfach von Rohr und Gras durchwachsen, stellenweise auch verschüttet sind und häufig zur Ablagerung von allerlei Schmutz und Unrath, namentlich auch von Excrementen mißbraucht werden. Nachdem auf Ersuchen des Reichskanzlers die Königl. Staatsregierung der Angelegenheit näher getreten ist, hat an Ort und Stelle eine kommissarische Untersuchung der vorhandenen Verhältnisse und eine Berathung der zur Abhilfe erforderlichen Maßnahmen stattgefunden. Auf Grund dieser Erhebungen, an welchen neben Vertretern der beteiligten preussischen Central-, Bezirks- und Lokalbehörden, auch Vertreter der Marineverwaltung, der Gemeinde Wilhelmshaven und der Großherzoglich-Oldenburgischen Regierung Theil genommen haben, ist in erster Linie dafür gesorgt worden, daß zur Fernhaltung der Excremente von den Kanälen und Wasserläufen und zur unschädlichen Ansammlung und Beseitigung derselben die erforderlichen Anordnungen, soweit solche nicht schon bestehen, sofort getroffen und durchgeführt wurden. Zur Verbesserung der Abwässerungsverhältnisse ist aber auch die Anlegung eines Systems unterirdischer Thonröhren im Anschluß an die in dem alten von der Marineverwaltung angelegten Theile von Wilhelmshaven bereits seit Jahren bestehende Entwässerungsanlage, und soweit unterirdische Entwässerungsanlagen zur Zeit noch entbehrlich erschienen, eine Vervollständigung und Verbesserung des vorhandenen Systems der offenen Kanäle und Gräben als unbedingt notwendig erkannt worden.

Die Pläne für die fraglichen neuen Anlagen erstrecken sich zwar auch auf die hierbei in Betracht kommenden oldenburgischen Gebietsheile; indessen ist die Kostenveranschlagung getrennt gehalten, und im Uebrigen darauf gerichtet, daß die Ausführung auf dem preussischen Gebiet unabhängig von derjenigen auf dem oldenburgischen Gebiet erfolgen kann.

Die Gestellung der für das preussische Gebiet erforderlichen Anlagen ist zu einem Kostenbetrage von 400 000 Mk. veranschlagt.

An und für sich würde die Gemeinde Wilhelmshaven zur Herstellung der aus gesundheitlichem Interesse im Gemeindebezirk erforderlichen Einrichtungen verpflichtet sein. Indessen steht außer Zweifel, daß dieselbe zur Erfüllung dieser Verpflichtung thatsächlich außer Stande ist und nur zu einem ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden, mäßigen Kostenbeitrage, dessen Feststellung vorbehalten bleibt, herangezogen werden kann. Unter diesen Umständen erscheint es notwendig, die Ausführung der geplanten Anlagen durch die Organe der Staats-

verwaltung zu bewirken, und den gesammten anschlagnmäßigen Bedarf in das Extraordinarium der Bauverwaltung einzustellen, während der erwähnte Kostenbeitrag der Gemeinde seiner Zeit bei dem betreffenden Einnahmefonds des Ordinariums zu verrechnen sein wird.

Zur Ausführung der für das Etatsjahr 1886/87 in Aussicht genommenen Arbeiten ist ein Betrag von 279 000 M. erforderlich und hier als erste Rate des Gesamtbedarfs in Ansatz gebracht.

* **Wilhelmshaven**, 20. Jan. In Nr. 13. unseres Blattes erwähnten wir der Beihilfen für den Bau einer Kirche, welche dem Kirchenvorstand unserer ev.-luth. Civilgemeinde Seitens des Königl. Landesconsistoriums und Seitens des Klosters Loccum zugesprochen sind. In einer gestern abgehaltenen Sitzung des Kirchenvorstandes hat derselbe Beschluß gefaßt, wie die eingegangenen, den Grundstock des Kirchenbaufonds bildenden Gelder entsprechend den gesetzlichen Vorschriften sicher und möglichst nutzbringend anzulegen sind. In derselben Sitzung wurde ferner eine Angelegenheit wegen Heranziehung hiesiger Beamten zu den kirchlichen Umlagen, in Folge einer eingegangenen Entscheidung des Königl. Consistoriums zu Aurich, zum vorläufigen Abschluß gebracht. Da gerade die erwähnte Angelegenheit weitgehende Kreise hieselbst interessiert, weil dieselbe von zahlreichen hiesigen Beamten als eine Prinzipienfrage aufgefaßt wurde, so erscheint es wohl nicht unangemessen, die Entscheidung des Königl. Consistoriums im Wortlaut zu bringen und gleichzeitig einige Nachrichten über die bisherige Wirksamkeit des Kirchenraths voranzuschicken. Der am 13. Dez. 1883 gewählte und am 30. Dez. 1883 in sein Amt eingeführte und verpflichtete Kirchenvorstand besteht zur Zeit nach dem freiwilligen Ausscheiden der Herren Amtsrichter Leber und Maler P. Meyer aus nachfolgenden Herren: Pastor Jahns als Vorsitzender, Kaufmann Tapfen, Kaufm. Vogt, Gasthofsbesitzer Thomas, Rektor Gehrig, Kaufm. Brockschmidt, Redakteur Breitshädel, Bankier Schiff, Lehrer Janssen, Zimmermeister D. Hinrichs, Landwirth G. Garlisch, Unternehmer G. Dirks und Bierverleger J. Fangmann.

Der Kirchenvorstand hat bis zum Schluß des Vorjahres 14 Sitzungen abgehalten, deren erste am 4. Februar 1884 stattfand. Wenn anfänglich seine Wirksamkeit als nicht erheblich, nur wenig in die Erscheinung trat, so ist dieselbe mit der Weiterentwicklung der Kirchengemeinde auch naturgemäß einer Steigerung und erhöhten Bedeutung unterworfen. Seit 1. April v. J. wurden die Angehörigen der Gemeinde zur Entrichtung von Kirchenabgaben herangezogen und mit der gefundenen Einziehung der Steuern die Kammereikasse beauftragt. Herangezogen zu den Abgaben wurden auch die Defonomiebeamten u. d. Marine, weil ihre Zugehörigkeit zur Militärgemeinde in vielen Fällen berechtigten Zweifeln unterworfen werden konnte und die darüber vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen divergirende Auslegungen zulassen. Als bald trafen beim Kirchenvorstand eine sehr große Anzahl von Reklamationen ein, von denen eine Reihe berücksichtigt werden mußten, während 95 Reklamanten, deren Qualität als Militärbearbeiter anzuzweifeln war, zurückgewiesen wurden. Die Zurückgewiesenen wandten sich alsdann an das Königl. Consistorium zu Aurich, welches zu Gunsten der Petenten entschied. Der Kirchenvorstand hat nunmehr gefestigt beschlossen, von einem Verfolg der Angelegenheit bis auf Weiteres Abstand zu nehmen.

Das Königl. Consistorium stützt sich bei ihrer Entscheidung auf nachstehende Gründe:

„In Wilhelmshaven gilt die Königlich Preussische Militärrückversicherungsordnung vom 12. Februar 1832. Sie ist, wenn nicht schon früher, jedenfalls durch das Gesetz vom 10. März 1882, betreffend das Kirchenwesen im Fideicommiss, daselbst eingeführt worden; wenn dieses Gesetz das Kirchenrecht des Fürstenthums Ostfriesland für das Fideicommissgebiet in Kraft setzt, so gehört dazu auch jene Militärrückversicherungsordnung, welche, wie in der ganzen Provinz Hannover, so auch in Ostfriesland bereits 1867 zur Einführung gelangt ist.“

Daß der Artikel 61 der Verfassung des Deutschen Reichs, wie auch schon der Artikel 61 der Verfassung des Norddeutschen Bundes die Preussische Militärrückversicherungsordnung von der im Uebrigen in Aussicht genommenen Einführung der ganzen

einen schwachen Posten der Republikaner aus Barades zu vertreiben. Einer derselben, der mich kannte, rief mir höhnend zu, ich sollte mich vorsehen, während ich hier den Sieger spielte, würde mein Schloß dem Erdboden gleich gemacht. Ein Trupp National-Freiwilliger sei bereits dahin aufgebrochen.“

„Armer Hippolyt, wach! eine Schreckenskunde!“ rief die Marquise.

„Ich wußte Euch in Todesgefahr und durfte nicht zu Eurer Rettung herbeieilen,“ erzählte der Marquis weiter, „denn ich stand auf einem furchtbaren Posten. Am anderen Morgen mit Tagesanbruch wurden wir durch gräßliches Jammergeschrei geweckt. Drüben auf dem flachen Strande erblickten wir die fliehende Armee. Krieger, Greise, Weiber, Kinder, Verwundete, Sterbende, wohl an siebzig- bis achtzigtausend Menschen, in wilder Todesangst zusammengedrängt; dieses entsetzliche Bild noch furchtbarer zu machen, wurde beleuchtet vom Flammenschein der Stadt Beaupréau und der umliegenden Dörfer, die der wüthende Feind in Flammen aufgehen ließ. Rückkehr schien unmöglich, jenseits der Loire winkte wenigstens Rettung für den Augenblick, und so wogten alle Kähne, die man aufbringen konnte, über die verschiedenen Arme des Stromes.“

Der Marquis hielt inne, ein tiefes Schweigen folgte.

Alle waren bis in's Innerste erschüttert.

„Und Du, Hippolyt?“ fragte endlich die Marquise.

„Wir konnten nichts thun, als den Uebergang der Artilleriefahrzeuge zu decken suchen — konnte ich doch bei Ancenis eine Furcht, die uns das schwere Werk ermöglichte. Was wir nun auf dem rechten Ufer der Loire beginnen sollen, wissen unsere jetzigen Führer selbst noch nicht recht, und in dem allgemeinen Chaos hielt ich es für das Beste, zunächst mit den Getreuen zu Eurer Rettung herbeizueilen; nun finde ich freilich die Arbeit schon gethan. George Caboudal mit den Chouans hat uns wieder den Rang abgelaufen. Es wird mir nichts übrig bleiben, als schnell nach Barades zurückzukehren, wo in einem Kriegsrath die neuen Operationen berathen werden sollen.“

Hippolyt warf dem Jugendgespielen einen Blick zu, der

freundlich und anerkennend sein sollte, aber eine starke Beimischung von Mißgunst enthielt.

„Der wackere Caboudal — er ist immer zur Stelle, wenn es gilt,“ sagten die jungen Adligen und schüttelten George die Hand.

Jetzt, wo man das rechte Ufer der Loire betreten, ein Gebiet, wo sich bisher nur Chouans erhoben, mußte man schon mit ihnen eine Art Waffenbrüderschaft suchen, die bisher die Vendée verschmäht hatten.

Mutter und Sohn tauschten blizschnell einen Blick, in dem sie sich unendlich viel sagten.

Der junge Marquis hatte dem Herzen seiner Mutter am nächsten gestanden und besaß von ihren drei Kindern im Wesen und Charakter die meiste Ähnlichkeit mit ihr.

„Die Herren Republikaner haben sich bereit, einen Raubzug nach unserem Schlosse anzutreten,“ begann der Marquis mit verächtlichem Lachen wieder. „Sie können es nicht erwarten, sich in den Besitz unserer Güter zu setzen. Wird doch jeder Emigrant für todt erklärt.“

„Und lebt noch fünfzig Jahre, damit der einen untheilbaren Republik jede Erbschaft zufällt, die er vielleicht machen könnte,“ sagte lachend einer der jungen Adligen. „Aber wie schade, daß wir wenigstens hier nicht den Republikanern die Suppe versalzen konnten. Wir sind Tag und Nacht marschirt, aber es war unmöglich, eher heranzukommen.“

„Ich meine, Sie müssen geflogen sein, Caboudal,“ sagte einer der Vendée, „wir glaubten Sie jenseits der Loire.“

„Da war ich auch,“ versetzte der Angeredete, „und“ fügte er dann näher an die Marquise herantretend und nur ihr verständlich hinzu, „schon morgen werde ich wieder nach der Loire gehen.“

Es war spät geworden, die Marquise gab Befehl, daß für die neuangekommenen Gäste gesorgt werde.

Als Alles still im Schlosse war, hatte sie noch mit dem Sohne eine erste, lange Unterredung.

Sie berichtete über die Ereignisse der vergangenen Tage und kam dann auf George zu sprechen.

„Ich habe es Dir angesehen, Hippolyt, auch Dir gefällt das Auftreten des jungen Chouan nicht,“ sagte sie.

Der Marquis blickte sinnend vor sich nieder.

„Ich schätze Georg's Tüchtigkeit, seine Hingebung und seinen Muth, aber ich habe eine Abneigung gegen die Chouans. Wäre er zu uns gekommen —“

„So würde es Dich nicht verbrießen, daß dieser Müllersohn sich bei Dir in die Reihe der Söhne der ältesten Geschlechter stellt?“ fragte die Marquise.

„Joly, Pajot, Savins und viele Andere sind bürgerlich und von geringer Herkunft, wir behandeln sie aber als unsere Gleichen. Cathelineau, der Handelsfuhrmann, ist von uns zum Oberfeldherrn gewählt worden,“ sagte Hippolyt, „wir befinden uns einmal in einem Ausnahmezustande, aber sie alle sind bei uns; zwischen uns und den Chouans ist ein großer Unterschied.“

„Und was würdest Du sagen, wenn einer jener Männer die Augen zu Deiner Schwester erhob?“

„Ich würde ihn für wahnsinnig halten. Weil man wohl Schulter an Schulter kämpft, weil man für dieselbe Sache sein Blut vergießt, ist man doch noch lange nicht desselben Blutes.“

Das überlegene Lächeln zeigte den Stolz und das Selbstbewußtsein des alten Aristokraten.

„Doch wie kommst Du zu der Frage?“

„Weil George die Augen zu erheben magt zu einem Fräulein von Berneuil.“

Hippolyt sprang auf.

„Was sagst Du da, Mutter? Er hätte es sich einfallen lassen, mit Hortense Liebäugeln zu wollen? Das ist aber doch stark!“

„Mehr als das, er hat in aller Form bei mir um ihre Hand angehalten.“

(Fortsetzung folgt.)

Preussischen Militair-Gesetzgebung im Deutschen Reiche ausdrücklich ausschließt, steht ihrer Geltung in Wilhelmshaven nicht entgegen. Dies würde vielleicht der Fall sein, wenn Wilhelmshaven, das Jadegebiet, Reichsgebiet wäre. Das Jadegebiet ist aber, auch wenn der Jadehafen zum Reichs-kriegshafen erklärt ist, doch königlich Preussisches Staatsgebiet. Daß für dies königlich Preussische Staatsgebiet die königlich Preussische Militairkirchenordnung seit dem 1. April 1882 in Kraft treten konnte und getreten ist, wird um so weniger bezweifelt werden können, als jener Artikel 61 der Reichsverfassung dieselbe nur von der Einführung im Deutschen Reich und durch dieses ausschloß, den einzelnen Staaten des Reichs und so auch dem Königreich Preußen aber bezüglich der Einführung keine Beschränkung auferlegte, wie denn auch einige der anderen Staaten, außer Preußen, z. B. Oldenburg, Baden, die Militairkirchenordnung, wenn nicht ganz, so doch in wesentlichen Stücken für ihre Militairgemeinde adoptirt und eingeführt haben.

Nach § 34, 3 und 4 der Militairkirchenordnung gehören zur Militairgemeinde alle Militairbeamte, welche ihrer Bestimmung nach den Truppen ins Feld und beim Garnisonwechsel folgen müssen, sowie die in den Festungen angestellten Militair-Defonomie-Beamten. Bezüglich der Beschwerdeführer ist durch Erklärungen der Kaiserlichen Marinebehörden festgestellt, daß sie ihrer Bestimmung nach den Truppen ins Feld folgen müssen; darnach würden sie zur Militairgemeinde gehören, soweit sie Militairbeamte sind, was freilich nur noch bezüglich der kleineren Hälfte derselben zutrifft. Jene Erklärungen müssen im Zweifelsfalle, ob jene Voraussetzung des § 34, 3 der Militairkirchenordnung vorliegt, wohl als maßgebend angesehen werden. Möchte dies aber auch nicht der Fall sein, so wird in Frage kommen, ob nicht den Beschwerdeführern jene weitere Bestimmung des § 34, 4 der Militairkirchenordnung zur Seite steht. Diese Frage ist zu bejahen, und zwar auch soweit die Beschwerdeführer Civilbeamte sind. Wilhelmshaven ist im Sinne jener Bestimmung eine Festung, ein besetzter Ort, für welchen z. B. auch das Reichsgesetz, betreffend die Beschränkungen des Grundeigentums in der Umgebung von Festungen, vom 21. Dezember 1871 in Geltung steht; vergl. Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 1. Februar 1873, betreffend die Erweiterung von Festungsanlagen. Und das Reichsgesetz vom 30. Mai 1873, betreffend die Geldmittel zur Umgestaltung und Ausrüstung von deutschen Festungen, führt in Artikel 1 ausdrücklich unter den Festungen die Festung Wilhelmshaven mit auf. Sämtliche Beschwerdeführer sind Defonomiebeamte der Marine, als solche entweder Militair- oder Civilbeamte. Auch als letztere fallen sie für die Festung Wilhelmshaven unter die Bestimmung des § 34, 4 der Militairkirchenordnung. Dies ergibt die Wortfassung der Bestimmung und ihr Verhältnis zu den übrigen Vorschriften des § 34; es wird insbesondere auch bestätigt durch den Erlaß des Kriegsministeriums vom 12. Februar 1879, welcher entscheidet, daß der § 34 der Ordnung, nach welchem die Civilbeamten der Militairverwaltung in offenen Orten zu der Civilgemeinde gehören, auch noch jetzt zu Recht besteht. Vergl. Hinschius, Preussisches Kirchenrecht, S. 305, Note 42.

Mit der vorstehenden, auf die Bestimmungen der Militairkirchenordnung gestützten Entscheidung stimmt es denn auch ganz überein, wenn die von Sr. Majestät dem Kaiser genehmigte Dienstordnung für die Kaiserlichen Werften vom 14. März 1882 die Werftbeamten — unter der auch von der Militairkirchenordnung § 34 i. f. hervorgehobenen Voraussetzung, daß am Orte ein Militairprediger oder ein mit der Seelforge für das Militair ausdrücklich beauftragter Geistlicher sich befindet — zur Militairgemeinde rechnet; es ist damit dem bestehenden Rechtszustande gemäß deklaratorisch die Parochialzugehörigkeit der Werftbeamten in Wilhelmshaven zur Militairgemeinde festgestellt.

Haben sonach die Beschwerden für begründet erkannt werden müssen, so hat der Kirchenvorstand von der beabsichtigten Heranziehung der Beschwerdeführer zu den kirchlichen Umlagen der Civilgemeinde Abstand zu nehmen."

* **Wilhelmshaven**, 20. Jan. Gestern Abend fand in Burg Hohenzollern eine Versammlung der hiesigen Fleischermeister wie derjenigen aus den Ortshäfen Neubremen, Belfort und Heppens statt zum Zwecke der Gründung einer Fleischer-Jnnung und hatten sich die Interessenten vollständig eingefunden, auch der Vertreter des hiesigen königl. Landrathsamtes, Hr. Graf v. Lütichau, war erschienen, um beratend den Verhandlungen beizuwohnen. Nach Erläuterung des Zwecks der Versammlung wurde Hr. Schlachtermeister Langer einstimmig der Vorsitz für dieselbe übertragen. Derselbe verbreitete sich zunächst über die Nützlichkeit und das Wünschenswerthe einer Schlachtermeynung, besonders in Bezug auf Regelung des Lehrlings- und Gesellenwesens, betonte auch besonders, daß bezüglich der Einbürgerung von lebenden sowie geschlachteten Vieh und die thierärztliche Untersuchung desselben durch die Jnnung viel im Interesse der hiesigen Bevölkerung gethan werden könne, was allseitig von den Versammelten als richtig anerkannt wurde. Die Gründung einer Jnnung wurde nach längerer Beratung einstimmig angenommen und soll das Nähere in einer zweiten, am Dienstag, d. 26. d. in Burg Hohenzollern anberaumten neuen Versammlung festgesetzt werden.

+ **Bant**, 20. Jan. Gestern Abend wurde die erste diesjährige Gemeinderathssitzung im Saale des Herrn Bumann abgehalten. Es hatten sich so viele Zuhörer eingefunden, wie es früher nie vorkam. Ein recht gutes Omen für das begonnene Jahr, da es scheint, daß das Interesse für das Gemeinwesen im Steigen begriffen ist. Zuerst wurden die neu gewählten Mitglieder in ihr Amt eingeführt. Hierauf faßte der Gemeinderath den Beschluß, die Wahl eines Hausvaters für das hiesige Armenhaus einer 7-gliedrigen Commission zu übertragen und die in Anregung gebrachte Verkürzung des Termins zur Abgabe von Bewerbungen abzulehnen, weshalb noch Gesuche bis zum 15. Februar (der betr. Infertion gemäß) abgegeben werden können. Ferner wurde beschlossen, die Stelle eines anzustellenden Marktboigts zum Antritt am 1. März d. J. auszusuchen, die bezügl. Offerten bis zum 15. Febr. entgegen zu nehmen und derselben Commission, welche mit der Wahl des Hausvaters beauftragt ist, auch diese Sache zu übertragen. Als 2. Beige-

ordner wird Hr. Hug, als Abgeordneter zum Amtsverband Hr. Tiedke, als dessen Ersatzmann Hr. Fuhs gewählt.

Aus der Umgegend und der Provinz.

X. **Neustadtgödens**. Der am verflossenen Sonntag im Vereinslokal, bei Gastwirth Gerdes stattgefundene Kriegerball war von ca. 120 Personen besucht und verlief in schönster Stimmung. — Im Hause der Wwe. Cohen hier selbst ist Diphtheritis ausgebrochen.

— y. **Sande**, 19. Jan. Gestern wurde unser Seelforger, Hr. Pastor Schauenburg, unter recht großer Theilnahme seiner Verwandten, Kollegen und Gemeindeglieder beerdigt. Die Kirche, in welcher die Leichenrede gehalten wurde, vermochte die Theilnehmenden nicht zu fassen.

h. **Horsten**, 19. Jan. Auf der am verflossenen Sonnabend in unserer Feldmark abgehaltenen Treibjagd, an welcher sich mehrere Herren aus Wilhelmshaven theilnahmen, wurden 42 Hasen und 1 Fuchs zur Strecke gebracht. — Nächst fand zu Wieserfehn eine Treibjagd statt, auf welcher 34 Hasen und ein Fuchs erlegt wurden.

— Der vom Kriegerverein am gestrigen Abend abgehaltene Ball war recht gut besucht und bereitete den Theilnehmern frohe Stunden.

V. **Oldenburg**, 19. Jan. Heute Vormittag gegen 10 Uhr durchlief unsere Stadt die Schreckenbotschaft: „Die Wappspinnerei zu Osterburg steht in Flammen.“ Jeder Zweifel an dieser Nachricht wurde auch bald durch einen mächtigen Feuerschein aus der betr. Gegend gehoben. Die Eisenbahnfeuerwehr mit der Dampfspritze, die Turnerfeuerwehr und die städtische Feuerwehr mit verschiedenen Spritzen eilten so rasch wie möglich der Brandstätte zu, jedoch zu retten war nichts mehr. In dem mächtigen vierstöckigen Gebäude wogte im wahren Sinne des Wortes ein Flammenmeer. Die von den immer zahlreicher aus Oldenburg zur Brandstätte gekommenen Spritzen in die Gluth gefandten Wasserstrahlen erschienen ohnmächtig gegen das entseffelte Element, hatten aber doch die Rettung der in nächster Nähe um die Fabrik stehenden Wohngebäude zur Folge. Das Feuer ist im sog. Mißraum entstanden und griff trotz großer Anstrengungen der Arbeiter und Arbeiterinnen so rasch um sich, daß verschiedene Bedienstete der Fabrik nur durch große Anstrengung dem Feuertode entrisser werden konnten. Menschenleben sind glücklicherweise nicht verloren gegangen, doch ohne Unfall sollte es doch nicht abgehen. Ein Strahlmeister der Turnerfeuerwehr, Hr. Kupferschmied Müller, stand in der Höhe des dritten Stockwerks auf einer Leiter, als diese brach und in Folge dessen Müller, sich einmal in der Luft überschlagend, nach unten stürzte. Der bald per Droschke zur Stadt geschaffte Verletzte soll sich ziemlich wohl befinden, was in Anbetracht der Höhe des Sturzes als ein Wunder anzusehen ist. S. K. H. der Großherzog, der Erbgroßherzog und Herzog Georg nebst Gefolge blieben stundenlang auf der Brandstätte anwesend. Sehr zu bedauern ist es, daß durch dieses Unglück viele Familien auf lange Zeit brodblos geworden sind, auch wird die Gemeinde Osterburg schwer unter den unaussprechlichen Armenlasten zu leiden haben.

Silbesheim, 14. Jan. Zwei Dienstmädchen und eine Lehrköchin, welche zusammen auf einer Kammer schliefen, hatten diese am 12. d. M. Abends durch einen Topf mit Holzkohlen erwärmt. In Folge des Ausströmens des Kohlenoxydgases wurden die Mädchen im Schlafe betäubt. Am andern Morgen fand man das eine der Mädchen bereits todt, während die andern noch röchelten. Auch eines von diesen ist noch nicht außer Lebensgefahr.

Berden, 16. Jan. Die Verhältnisse der f. B. durch die bekannte Affaire Bof so sehr geschädigten Amtsparkasse haben sich in letzter Zeit ungemein günstig gestaltet. Die Anfangs gleich nach Eintritt der Katastr. phe erfolgten Capitalkündigungen sind größtentheils zurückgenommen und es fließen der Kasse Einlagen von unerwartetem Umfange zu, so daß voraussichtlich der Geschäftsbetrieb mit den eigenen Mitteln der Kasse und zunächst ohne Heranziehung der Gemeinden fortgesetzt werden kann.

Vermischtes.

— **Decorirung weiblicher Diensthoten**. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der innerhalb der preussischen Monarchie und der Reichsländer für 40jährige treue Dienste in derselben Familie mit dem von der Kaiserin verliehenen goldenen Kreuz decorirten weiblichen Diensthoten. Die Zusammenstellung der seit 9 Jahren vorkommenden Fälle dieser Art ergibt, daß vom 1. Jan. 1877 bis Ende 1885 überhaupt 1268 Diensthotenauszeichnungen verliehen worden sind. Auf die Provinz Hannover entfallen davon 70, was bei einer Einwohnerzahl von 2120000 Seelen 3,3 Kreuze auf je 100000 Einwohner ergibt.

— **Der Herr Geschäftsführer**. Der reiche Pariser Fabrikant Dulet hatte seit Jahren einen jungen Kommis in seinem Geschäft, mit dessen Leistungen er so zufrieden war, daß er ihm sogar seinen Familienkreis erschloß. Am 3. d. ließ er den Mann zu sich kommen und sagte ihm: „Sie sind jung, brav und arbeitsam, meine Wimi ist 17 Jahre alt und Sie gefallen ihr. Das Mädchen hat als Erbtheil ihrer guten Mutter 100000 Francs Mitgift; wenn Sie wollen, machen wir im Fasching Hochzeit.“ Der Kommis Ernest Lamotte ward todtentbleich, dann sagte er seinem Chef: „Waren Sie die 2 Jahre mit mir zufrieden?“ „Gewiß.“ „Bin ich meiner Pflicht ganz und voll nachgekommen?“ „Sie sind immer wie ein wahrer Mann auf ihrem Posten gestanden.“ „Nun denn, so mache ich Ihnen, unbesorgt um meine Zukunft, das Geständnis, daß ich nicht Ernest, sondern Ernestine heiße, kein Mann sondern ein Weib bin. Ich habe alle ins Handelsfach einschlägigen Studien absolvirt, allein einer Person mit Unterzöden zahlt man 40 Francs monatlich, während ich als Mann bei Ihnen das Sechsfache bezog.“ „Als Herr Dulet sich von seinem Erschaunen einigermaßen erholt, reichte er dem Kommis und Geschäftsführer die Hand und sagte: „Meiner Wimi hoffe ich die Sache auszuregen; ihr Gatte können Sie nicht sein, aber vielleicht hätten Sie Lust, Wimis zweite Mutter zu werden?“ Nun war es an Ernestine, überrascht zu sein. Sie erbat sich Bedenkzeit.

— Die Volkszählung vom 1. Dezember 1885 hat für das Königreich Württemberg das bemerkenswerthe Ergebnis

gehabt, daß Württemberg nur 1,994,000 Bewohner gegen 1,971,000 im Jahre 1880 zählt, also nur um 23,000 Köpfe zugenommen hat. Da aber der Ueberschuß der Geburten jährlich über 21,000 beträgt, so sollte man etwa 106,000 Seelen mehr zählen, was beweist, daß etwa 83,000 Menschen seit 1880 ausgewandert sind. Die Städte haben trotzdem um über 30,000 Seelen zugenommen, so daß die Landbevölkerung sich in Wirklichkeit vermindert haben muß.

— **Hundtreue**. Königsberg, 13. Januar. Fräulein v. B. auf W. besaß einen Bernhardenhund, der sich an seine Herrin so gewöhnt hatte, daß er sie nicht nur auf allen Gängen begleitete, sondern sich auch nachts vor ihr Bett legte. Ein Leiden raffte aber die junge Dame dahin, und kostete es Mühe, das Thier, welches weder durch Liebfosungen noch durch Schläge von der Leiche wegzubringen war, aus dem Zimmer zu schaffen und an die Kette zu legen. Als der Leichenzug sich in Bewegung setzte, sprengte das Thier die Kette und folgte dem Sarge zum Kirchhofe. Als der Sarg in die Gruft gelassen wurde, konnte der Hund nur von vier Männern an dem Nachspringen verhindert werden, und als man ihn gewaltsam vom Kirchhof bringen wollte, biß er berart um sich, daß nichts anderes übrig blieb, als ihm freien Willen zu lassen. Das treue Thier kehrte nicht mehr nach Hause zurück; am andern Morgen fand man es todt auf dem Grabhügel seiner Herrin (Graud. Gef.).

— **Fünf und ein halbes Jahr unterwegs** ist ein Brief gewesen, den die Expedition des Wochenblattes der „Frankf. Ztg.“ nach St. Domingos bei Rio de Janeiro gesandt hatte. Am 20 Juli 1880 laut Poststempel hier aufgegeben, kam er als unbestellbar am 12. Jan. 1886 wieder in Frankfurt an, ein weltpostalisches Kuriosum, das wohl eine Notiz verdient.

— **Von der Mosel**, 14. Jan. Vor einigen Tagen erlegte die 21jährige Tochter des Hegemeisters Luben zu Forsthaus Failz bei Wittlich ein wildes Schwein von 140 Pfd. Nicht allein, daß sie den Keiler mit einem gut angebrachten Schusse zur Strecke brachte, sondern sie kreiste denselben auch ein. Ihr Vater konnte nicht zu Schuß kommen, der Keiler ging auf ungefähr 30 Schritte flüchtig über die Schneise und ist in dem Moment mit sicherem Schusse von der Försters-tochter empfangen worden.

— **Die jüdischen Unterthanen** in den Verein. Staaten haben als einen Beweis ihrer Dankbarkeit für den ihrem Glauben gewährten Schutz der Nationalregierung eine kolossale Statue der „Religions-Freiheit“ verehrt. Das Denkmal, welches in Kurzem aufgestellt werden soll, wird von den amerik. Juden als ihre 100jährige Jubiläumsgabe überreicht werden.

— **Hagen**, 14. Jan. Mit fast ungläublicher Frechheit ist gestern am hellen Tage, Mittags 12 Uhr, ein im hiesigen Landgerichtsgefängniß internirter schwerer Verbrecher, Namens Peppinghaus aus Voerde, aus seiner Zelle entwichen. Nachdem es demselben, der bereits mehrjährige Zuchthausstrafe hinter sich hat, gelungen war, seiner Fußfesseln sich durch Durchfeilen zu entledigen und die verchlossene Thür seiner Zelle zu öffnen, gelangte er nach einem Sprung von der Mauer unbemerkt auf den Gefängnißhof. In seiner Gefängnisbekleidung, ohne Schuhe und Kopfbedeckung durchschritt er dann ungezwungen und mit der unschuldigsten Miene von der Welt den Raum bis zum Landgerichtsgebäude, spazierte ungenirt über den unteren Fluß und gelangte unaufgehalten auf die Straße. Die kurze Zeit der Freiheit hatte ihm genügt, eine neue Probe seines Talents abzulegen, denn auf dem Arm trug er 2 Knaben-Ueberzieher, die er wahrscheinlich aus einem Schullokal im Vorbeigehen stibigt hatte. Er hatte auch eine gleichfalls gestohlene Pelzmütze auf dem Kopfe. Der Frau des Polizeiergeanten Schmotte fiel die verdächtige Erscheinung auf, sie forderte den Mann auf, ins Haus zu treten, um einen Teller Suppe zu essen. Der Schlaumeier lehnte aber dankend ab, er müsse noch weiter und habe gar keine Zeit. Der Ausreißer soll in Schwelm wieder ergriffen sein.

Gingefandt.

Das hier verbreitete Organ der Social-Demokratie hält es in ihrer letzten Nummer vom 17. Jan. gelegentlich der in Aussicht stehenden Nominirung der nat.-lib. und fortschrittlichen Reichstags-Candidaten für angemessen, darauf hinzuweisen, daß Hr. Rechtsanwalt Hade in Aurich weder auf die Stimmen des Centrums noch der Socialisten zu rechnen habe, weil derselbe nicht allein früher in Culturkampf gemacht habe, sondern auch den Arbeitern feindlich gegenüber getreten sei.

Unseres Wissens ist dies unwahr. Auf freiständiger Seite hat diese Behauptung nicht allen überrascht, sondern muß mit Entrüstung zurückgewiesen werden. Unsere Arbeiter, von deren Urtheilsfähigkeit wir eine bessere Meinung haben, werden sich durch solche allgemein gehaltene Beschuldigungen wohl nicht mehr ködern lassen. Augenscheinlich soll der Artikel den Arbeitern auch nur die Nothwendigkeit der Aufstellung eines eigenen Kandidaten und das Sammeln der durch die Agitation nothwendig werdenden Gelder nahe legen.

Mehrere Reichstagswähler.

Wilhelmshaven, 20. Januar. Coursbericht der Oldenburgischen Spar- u. Leihbank (Filiale Wilhelmshaven).

pCt.	gekauft	verkauft
	pCt.	pCt.
4	Deutsche Reichsanleihe	104,50 105,05
4	Preussische consolidirte Anleihe	104,40 104,95
3 1/2	Preussische consolidirte Anleihe	98,80 99,35
4	Oldenburgische Consols	103,50 104,50
	Stücke à 100 M. i. Bert. 1/2 % höher.	
4	Oldenburgische Communal-Anleihen	101,50
4	Stücke à 100 M	101,75 102,75
4	Curio-Libeder Prior-Obligationen	101,50
4	Landchaftl. Central-Bandbriefe	101,90 102,45
3 1/2	Landchaftl. Central-Bandbriefe	97,10 97,65
3 1/2	Oldenb. Prämienanl. pr. St. in M.	152 153
3	Hamburger Staatsrente	97,50 98,05
4	Hamburger Kreis Anleihe	100,75 101,75
4	Brandb. der Braunschweig-Hannoverschen Hypotheken-Bank	99,50 100,05
4	Brandb. der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	100,20 100,75
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,50 169,30
	" " Newyork kurz für 1 Doll. in M.	4,15 4,20
	" " London kurz für 1 £st. in M.	20,345 20,445
	" " Discout der Deutschen Reichsbank 4 %	

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der §§ 20 und 23 der deutschen Wehrordnung vom 28. September 1875 werden die Militärpflichtigen, welche

1. in dem **Kalenderjahre 1866** geboren sind, oder
2. einem früheren Zeitraume angehören, aber sich noch nicht vor einer Ersatzbehörde gestellt haben, oder
3. sich zwar gestellt, aber über ihre Dienstpflicht eine endgültige Entscheidung von den Ersatzbehörden noch nicht erhalten haben und in hiesiger Stadt sich dauernd aufhalten, oder, falls sie keinen Aufenthalt, ihr gesetzliches Domicil hieselbst haben,

aufgefordert,

sich zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle oder zu deren Berichtigung in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar d. J. bei uns anzumelden.

Die gleiche Aufforderung wird an diejenigen Militärpflichtigen gerichtet, welche innerhalb des Reichsgebiets weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnsitz haben, aber in hiesiger Stadt geboren sind, sowie an diejenigen, deren Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz in hiesiger Stadt hatten, falls sie selbst im Auslande geboren sind.

Zur Anmeldung zeitig von hier abwesender Militärpflichtiger (auf der Reise begriffener Handlungsdiener, auf See befindlicher Seeleute etc.) sind die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren verpflichtet.

Bei der Anmeldung ist von den nicht hier geborenen Militärpflichtigen der Geburtschein, welcher ihnen auf Ersuchen kostenfrei erteilt wird, und von allen zur Anmeldung verpflichteten Militärpflichtigen der etwa schon erhaltene Lösungsschein vorzulegen.

Von der Wiederholung der Anmeldung sind nur diejenigen Militärpflichtigen befreit, welche für einen bestimmten Zeitraum von den Ersatzbehörden hiervon entbunden, oder für das laufende Jahr hinaus zurückgestellt worden sind.

Wer die Meldung zur Stammrolle oder zu deren Berichtigung unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Wilhelmshaven, 9. Januar 1886.

Der Magistrat.
Deitken.

Verkauf.

Im Auftrage wird Unterzeichneter am **Donnerstag, den 21. d. M., Nachmittags 2 Uhr**, im **Günter'schen Saale**, Neuestraße 2 hier,

24 Faß Sauerholz öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft.
Wilhelmshaven, 18. Januar 1886.

Kreis, Gerichtsvollzieher.

Für die Kirchentasse sind sofort 5300 M. auf sichere Hypothek verzinslich zu belegen!

Der Rechnungsführer.
M. Fr. Tapfen.

Verkauf.

Der Viehhändler **Fr. Husemann** zu Jever läßt am

Sonnabend,

den 23. d. Mts.,

Nachm. 2 Uhr auf,

in **Warns** Behausung zu Sedan, **50 bis 60 Stück große und kleine Schweine**

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.
Neuende, 16. Januar 1886.

H. C. Co nelsen,

Auctionator.

Die Stelle eines Marktvogts

für den Wochenmarkt zu Belfort ist per 1. März cr. zu besetzen. Diesbezügliche Offerten sind bis zum 15. Februar cr. bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Bant, den 20. Januar 1886.

Der Gemeindevorsteher.
Otto Meentz.

Auction.

In Folge Auftrages werde ich am **Montag, den 25. d. M., Nachmittags 2 Uhr** anfangend, im Saale des Herrn Restaurateur Günter hieselbst, Neuestraße Nr. 2, folgende Sachen und zwar:

Mehrere neue Kleiderspinde, Bettstellen mit und ohne Matratzen, Waschtisoleiten, 1 Sopha, 2 Regulatoure, 100 Herrenhüte und verschiedene andere Sachen öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkaufen, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Wilhelmshaven, 19. Januar 1886.

Rudolf Raube,
Auctionator.

Neue Sendung

Reisekoffer

ist soeben eingetroffen und empfiehlt dieselben zu billigst gestellten Preisen die

Tabak-, Cigarren-, Kurz-, u. Spielwaarenhandlung

von
Arnold Busse,
Bismarckstraße 6.

Egberts Restauration.

Freunden des Billard- und Scatspiels zur gefl. Anzeige, daß jeden Montag u. Donnerstag Abend hier zu eine genügende Anzahl Partner in meinem Locale anwesend sind. Zum gefl. Besuch lade ergebenst ein

J. B. Egberts.

Mein

Leidengespinn

halte bei vorkommenden Trauerfällen bei billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Aug. Bahr,

Wilhelmstraße Nr. 2.

Cölnener Dombau-Lotterie.

Marienburg Geld-Lotterie.

Ulmer Münsterbau-Lotterie.

Zu sämtlichen angezeigten Lotterien sind Loose zu beziehen durch die Buchhandlung von **M. C. Siefken**, Altestraße 16.

Nähgarne, Häfelgarne, Häfelknadeln, Stopfnadeln, Näh- und Stecknadeln, baumw. u. lein. Band, Lama-Diße, Backenlitze
etc. etc.

empfiehlt billigst

Arnold Busse,
Bismarckstraße 6.

Casseler St. Martins-Lotterie.

4000 Gewinne. Ziehung 1. Klasse 26. Januar. Loose erster Klasse à 2 M. 50 Pfg., 1 Vollloos 10 M., zu beziehen durch die Buchhandlung von **M. C. Siefken**, Altestraße 16.

Neue Cigarren-Specialität!

Wirklicher Ertrag für echte Havana-Importen.



Preis p. Hund à 10 St. 80 Pfg.
Preis per Original-Kiste (100 Stück) M. 7,50.

Alleinige Niederlage für Wilhelmshaven u. Umgegend:
Ludwig Janssen.

Ungarwein, Medicinal-Tokayer,
Neszmelyi-Auslese

(nicht süß) schmalzig und sehr bekömmlich empfehle ganz besonders.

S. F. Christians,
Rothes Schloß.

Blooker's holländ. Cacao

mit vielen goldenen Medaillen prämiert, ist überall vorrätig. **J. & C. BLOOKER, Amsterdam.**

Größte Lotterie. Visitenkarten

4. Klasse 173. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.
Ziehung 22. Januar bis 6. Februar 1886.

1 Hauptgewinn von 450 000 M.,
1 300 000, 1 150 000, 1 120 000,
1 90 000, 1 75 000, 1 60 000, 1
45 000, 8 30 000, 24 15 000, 45
6000, 587 3000, 687 1500, 278
550, 2000 300, 13 663 210 Mark,
zusammen 28 000 Gewinne. Kauf-
Loose sind bis zum 21. d. Mts. noch zu beziehen durch die Buchhandlung von **M. C. Siefken**, Altestraße 16.

Wünsche zu Ostern einen

Lehrling

für mein Manuf.-Gesch. unter günstigen Bedingungen zu engagieren. — Suche für m. abgehenden Lehrling einen Posten als Verkäufer. Offerten besorgt die Exp. d. Bl. sub Nr. 124.

Kinderheilstätten-Lotterie.

889 Gewinne. Ziehung 20. Januar 1886. Loose à 1 M. zu beziehen durch die Buchhandlung von **M. C. Siefken**, Altestraße 16.

Zu kaufen gesucht

1500 alte Klinker zum Pflastern Näheres in der Exp. d. Bl.

Ein ordentliches Dienstmädchen

kann sich melden.
Marienstr. 58, links, oben.

Ein gelber Ledel

mit Leder-Halsband und Namen darauf, hat sich verloren. Dem Wiederbringer gute Belohnung. Näheres in der Exp. d. Bl.

100 Stück Kanarienweibchen

hat noch preiswerth zu verkaufen **W. Könsch**, Belfort, Kettenstraße 11.

Große Lotterie vom Rothen Kreuz.

Hauptgewinn 30 000 M. Loose à 1 M. zu beziehen durch die Buchhandlung von **M. C. Siefken**, Altestraße 16.

Billig zu verkaufen

ein guter Ziehhund bei **S. Janssen**, Bismarckstr. 56.

in Buch- u. Steindruck

werden auf das Geschmackvollste und Billigste schnellstens angefertigt von der Buchdruckerei des Tageblattes

TH. SÜSS,
Kronprinzenstrasse Nr. 1.

Zu vermieten

ein möbliertes Zimmer nebst Kabinett zum 1. Februar.

Wwe. Engel, Ostfriesenstr. 25.

Zu vermieten

auf sofort oder zum 1. Februar ein großes möbliertes Zimmer mit separatem Eingang.

Roonstraße 6,
parterre rechts.

Zu vermieten

auf sofort oder 1. Februar ein möbl. **Wohn- u. Schlafstube.**

Gökerstr. 82, 1 Tr.

Zu vermieten

eine freundliche Unterwohnung auf sofort.

Sedan 21 a.

Zu vermieten

eine gut möblierte Stube und Schlafstube.

Näheres in der Exp. d. Bl.

Gesucht

ein tüchtiger Bäckergefelle für meine Bäckerei.

C. v. Söln, Belfort.

Gesucht

auf sofort ein zuverlässiger Knecht, der mit Pferden umgehen kann.

Ludwig Janssen.

Gesucht

auf sofort oder Ostern ein Lehrling für meine Bäckerei.

S. Oldenburg, Sedan.

Gesucht

auf sofort ein properes Mädchen von 15-17 Jahren für einige Tagestunden.

Bismarckstr. 6, part.

Gesucht

zum 1. Mai eine tüchtige Hausbäckerin. Ohne gute Zeugnisse braucht sich keine zu melden.

S. Janssen, Kopperbörner Mühle.

„ARION“.

Donnerstag, den 21. d. M.,
Abends 8 Uhr:

General-Versammlung
nacher

Gesangstunde.

Der Vorstand.



Männer-Turn-
Verein „Jahn“
zu
Wilhelmshaven.

Ordentliche

Hauptversammlung

Sonnabend, den 23. huj.,
Abends 8 Uhr,

in Burg Hohenzollern.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Turnhallenbau-Commission.
2. Bericht der Revisions-Commission.
3. Verschiedenes.

Der Turnrath.



Krieger-
und
Kampfgenossen-
Verein
Heppens.

Freitag, den 22. Januar:

BALL

im Vereinslokal (Sachtjen).

Anfang 8 Uhr Abends.

Nichtmitglieder können eingeführt werden. Um rege Theilnehmung bittet

Der Vorstand.

Bereinsabzeichen sind anzulegen.
D. D.

Reichsfechtschulen-Verband Wilhelmshaven.

Die geehrten Fechtschulvorstände werden hierdurch ersucht, die Mitgliedskarten für 1886 beim Herrn Verbands-Kassirer **Berner** bis zum 1. Februar d. J. in Empfang zu nehmen. Diejenigen Fechtmeister und Fechtmeisterinnen, welche bis zum 1. Februar ihre Karten nicht erneuert haben, können die Zeitung nicht mehr unentgeltlich bekommen.

H. Berg,

Verbands- u. Generalfechtmeister.

General-Versammlung

der

Vereinigung zur Unterstützung in Sterbefällen

„Bant“

Sonntag, den 24. Januar 1886,
Nachmittags präc. 2 Uhr,
bei Herrn **Schulz (zur Arche).**

Tages-Ordnung:

1. Hebung der Beiträge u. Ausgabe der neuen Statuten.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Rechnungsablage und Bericht über das Vorjahr.
4. Wahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Geburts-Anzeige.

Heute Nachmittags 1³/₄ Uhr wurde uns ein kräftiger Junge geboren.

Wilhelmshaven, 20. Jan. 1886.

Feldwebel **Wichmann**

und Frau.

Codes-Anzeige.

Am Sonnabend, den 17. d. M., starb in Minden mein Bruder

Fris

im Alter von 44 Jahren, welches Freunden und Bekannten hierdurch anzeigen.

Wilhelmshaven, 20. Januar 1886.

Ernst Jburg.